



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von Der Liebe Gottes/ zwölff Bücher

François <de Sales>

Cölln, 1666

Das 10. Von den unvollkommenheit der Tugenden an den Heyden (so zufällig angehengt wird).

[urn:nbn:de:hbz:466:1-45678](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-45678)

weil in dem wir gehorsamen/ wir lieben Also
das eben wie Gott gleichmäßig das letzte end
ist alles guten/ (alles dessen was gut ist) wie
er auch der erste ursprung und quelle dessel-
ben ist/ also auch die Lieb/ welche der ur-
sprung und ankunfft ist aller guten nehgün-
gen und begierden/ ist auch ebener massen
das letzte End und vollkommenheit dersel-
ben.

Das X. Cap.

Auffschweifende und zufällige betrachtung
über die unvollkommenheit der Tugenden
an den Heyden.

In alte Weltweisen haben vor-
zeiten herrlich geredt und geschrie-
ben/ zu lob der sündlichen Tugen-
den/ ja auch gar die religion und Gottes-
dienstlichkeit wol heraus gestrichen: Aber
was der Plutarchus an den Stoiker Philo-
sophen in acht genommen/ das rechnet und
schickt sich noch mehr auff alle übrige Hey-
den: Wir sehen/ spricht er/ schiff/ welche gar
herrliche statliche titul/ Namen und über-
schriften haben: Eins heist man victori/ oder
überwindung und sieg: andere/ die stäret/
andere/ die Sonn/ aber dessen ungeachtet
seynd sie doch den Winden und Wällen
(oder Sturmwecker) unterworfen: Also die
Stoiker/ (welche das höchste gut allein in
die Tugend setzen/ rühmen sich/ daß sie von
den hefftigen gemüts leyden befrehet/ ohne
sorge/ ohne trawrigkeit/ ohne jorn/
und also unwandelbare unveränderliche
Leute seyen/ aber im Werck und der War-
heit seynd sie der betrübniß/ verstörung

des gemüts der unruh/ der ungestümmig-
keit und anderen unanständigkeiten unter-
worfen.

Um Gottes willen/ mein Theotime/ was
für eine Tugend konten und solten doch diese
Leut haben/ welche freyhwillig/ und gleichsam
dazu bestellt/ alle geset der religion und Gottes-
dienst umgekehrt: Seneca hat ein Buch
geschrieben wider den aberglauben/ in wel-
chem er die Heydnische Gottlosigkeit und un-
göttlichkeit mit großer freyheit getadelt/ aber
diese freyheit/ spricht der groß H. Augu-
stin/ (a) findet sich in seinen Schriften/ nicht
in seinem Leben/ die weil er selbst rühret/ daß
man den aberglauberraus dem Herzen ver-
werffen solle/ aber doch nit unterlassen ihn
mit den Wercken zu loben/ dann dieß seynd
seine Wort: welche aberglauben (und abgö-
zendunst) ein weiser halten wird/ als oder
weil es das geset befohlen/ nicht als ob es
den Göttern annehmlich wäre und gefiele.
Wie haben diejenige können tugendhaft
seyn/ welche wie der H. Augustin erzehlt/
dafür gehalten/ daß ein weiser Mann sich
töden solte/ wann er das elend und beschwär-
niß dieses lebens nicht langer könnte oder sol-
te ertragen/ und haben doch nicht gesehen
wollen/ daß solche beschwärmussen und mü-
seligkeiten elend/ oder das elend beschwärmlich
wäre/ sondern wolten behaupten/ daß ein
weiser allzeit glückselig/ und sein Leben glück-
lich und selig sey. O welch ein seligs Leben/
sagt S. Augustin/ (b) ist dieses/ welches zu
vermeiden man gar zum tod zusucht nimme.
Wann es glückselig ist/ warum laufft ihr
davon/ und verharret nicht darinnen? Also
hat auch der jenig so under den vornehmsten
Stoikern/ weil er sich selbst in der Stadt Uti-
ca umgebracht/ damit er einem elend und
unglück entgehen mögte/ welches er hielte

See iii

ser

(a) Lib. 6. de Civit. c. 10. & 11. (b) Lib. 19. de Civit. c. 4.

seinem Leben unanständig zu seyn/ von den eyrelen hirnlosen gemütern so sehr gelobt worden/ diese that mit so wenig warhaffter tugend begangen/ daß er wie der H. Augustin (a) sagt/ nicht hat erwiesen eine dapperkeit/ welche die schand vermeyden und ernstlichen wolte/ sondern ein gar schwache Seel und gemüt/ welche nicht das Herz und versicherten muht gehabt/ der widerwertigen zu erwarten (und gleichsam in die Augen zu sehen.) Dann wann ers für ein schmähtlich ding gehalten/ daß er unter des Cæsars sieg und beherschung leben solte/ warum hat er anderen befohlen in des Cæsars gütigen ein hoffnung zu setzen? warum hat er nicht seinem Sohn gerathen/ mit ihm zu sterben/ wann der tod besser und ehrlicher seyn solte als das leben. Derhalben hat er sich umgebracht/ entweder weil er dem Cesar die ehr mit gegönnt/ daß er ihm das leben schencken solte/ oder weil er sich vor der schand gefürchtet/ daß er unter einem überwinder leben müßte den er hassete/ worinnen er kan gelobt werden/ wegen eines starcken/ harten/ ja noch etwan auch grossen muhts/ aber nicht wegen eines weisen/ tugendhafften und beständigen gemüts. Die grausamkeit welche ohne entristung/ kaltmütig/ oder mit unerhigten gelibit geübet wird/ ist grausamer als alle andere/ und also ist auch mit der verzweyfflung/ dann die welche gar langsam wolbedächting und allerdings entschloßner weis geschicht/ ist die allerverzweyffelste/ und am allerwenigsten zu entschuldigen. Und so viel die Lucretia belangt/ (damit wir auch der dapperkeit des blöden geschlechts nicht vergessen) ist sie entweder keusch gewesen/ in und unter den gewalt und notzwang/ den ihr der Sohn des Tarquinius angelegt/ oder ist nicht gewesen. Ist Lucretia nicht keusch gewesen/ (b) warum

lobet man dann der Lucretia keuschheit so sehr? Ist Lucretia keusch und unschuldig gewesen/ in diesem fall: ist dann Lucretia nicht biß gewesen weil sie die unschuldige Lucretia umgebracht/ war sie ein Ehebrecherinn/ warum wird sie also gelobt? Ist sie zuchtig gewesen/ warum ist sie getödet worden? War sie fürchte die schand und schmach von dem wizen/ die hetten glauben mögen/ daß die mehr die sie erlitten/ nicht wider ihren Willen geschehen wäre/ wann sie noch darnach im leben geblieben wäre: sie beforgte man müßte sie theilhaftig an der Sünde halten/ warum sie das jenig gedultig verschmerzte und übertrüge/ was schändlich an ihr begangen worden/ hat man dann darumb/ die schmach und schand zu vermeyden/ (so doch nur auf einem wohn der Menschen bestünde/ den unschuldigen underrucken/ und den gerechten tödren müssen? Muß man die ehr (oder ruh) bewahren mit schaden der tugend und das ansehen mit gefahr der billigkeit. Dieses und solcherley seynd nun die tugenden gewesen der allertugendhafftesten Helden/ gegen Gott und gegen sich selbst.

Belangend aber die Tugenden so den Nächsten berühren haben sie durch ihre gütigkeit selbst die vornehmste welches ist die pietät (oder Gottselige lieb und dienstwillige gütigkeit und blutlich gegen die Nächsten/ Väterland etc.) gar unverschämter weis unter die süß und zu boden geworfen. Dann der Aristoteles/ der beste Kopf unter ihnen/ sagt (c) diesen grausamen und unbarmherzigen aufspruch und meinung: was die hinweglegung/ das ist die verlassung der Kinder oder ihre aufziehung/ belangt/ ist dieses das gesetz: daß man das jenig nicht soll ernehren und erziehen was etwan ein Glied zu wenig hat/ (ein Glied

(a) Lib. I. c. 22. & 23. (b) vid. August.

lib. I. de Civit. c. 9. (c) Lib. 7. solit. c. 16.

Glieds mangelt) und was die anderen Kinder angeht/ wann die geseß und gewonheit der Stadt nicht zu lassen/ die Kinder aufzuziehen und zu verlassen/ und etwan einer so viel Kinder bekommt und ihre zahl so groß wird/ daß er ihrer schon noch so viel hat als sein vermögen sich erstreckt/ (zu ernehren) muß man solchen zuvor kommen/ und die empfängnuß verhüten/ oder die frucht abtreiben. Seneca der so berühmte und gelobte weise Mann sagt/ (a) wir töden die mißgeburtten/ und unsere Kinder wann sie mangelhaft/ schwach/ unvollkommen und unnatürlich anzusehen seynd/ wir werffen sie weg und verlassen sie Also daß der Tertullianus (b) den Römern nicht ohne ursach fürwirfft daß sie ihre Kinder aufziehen/ und gleichsam preiß geben den Wällen/ der kält/dem hunger/ ja den Hunden/ und dieses nicht auf gewalt oder zwang der armut/ dann wie er sagt/ die vorsteher und Obrigkeitten selbst haben solche unnatürliche grausamkeit begangen O mein Gott/ Theotimo/ was tugendhafte Menschen seynd das! und wie haben diese Leut können weiß seyn/welche ein so grausame und vichische Weißheit geichret/ ach/spricht der grosse Apostel (c) In dem sie sich für weisse hielten/ seynd sie vnbefonnen worden/ vnd ihr thörliche gemüthe ist verfinstert / vnd sie in verkehrten verworkfenen sinn hingeggeben vnd verlassen worden. Ach welche ein schrecklich daß ein so großer Weltweiser/ die abtreib. und tödung der Eibfrucht lehret/ das heisst/ dem todschlag zuvor begehen oder vorkommen/ spricht Tertullian/ einen Menschen der empfangen ist/ verhin dern geborn zu werden. Und der H. Ambro.

sius in dem er die Heyden umb eben dieses Barbarisch wesen schilt/ (d) spricht/ man nimmt auff solche weiß den Kindern das Leben/ che mans ihnen gegeben.

Gewiß wann die Heyden einige Tugenden geübet/ ist solches meistens wegen der weltlichen eht geschhehen/ und haben sie solchem nach nur das Werck der tugend/ und nicht ihre bewegursach/ meynung und abschen gehabt. Nun ist aber die tugend keine wahre und rechte tugend/ wann sie nit ein rechtes abschen und meynung/ oder ziel und endursach hat; Die menschliche begierd/ spricht das Concilium oder versammlung der Kirchen Väter zu Aurantien/ (e) hat den Heyden ihre stärke und dapfferkeit/ und die Göttliche Lieb den Christen die thrige gemacht. Die Tugenden der Heyden/ spricht der H. Augustin/ (f) seynd nicht warhaftige und rechte/ sondern dem ansehen nach und scheinugenden gewest/ dierzeil sie nicht geübet worden/ umb eines gebürtlichen/ gezimmenden endes willen/ sondern wegen tuchtiger vergänglichlicher abschen und ursachen. Fabricius wird weniger gestrafft werden/ als Catilina nicht weil jener gut/ sondern weil dieser schlimmer und böser gewest/ nicht das Fabricius wahre Tugenden gehabt/ sondern weil er nicht so weit von den wahren tugenden gewest. also daß am tag des gerichtis die tugenden der Heyden ihnen helfen/ und sie beschützen werden/ nicht damit sie selig/ sondern damit sie nicht so sehr und hart verdammet werden. Bey den Heyden ist ein laster mit und durch ein ander laster vertrieben worden/ die laster machen sich eines dem andern platz/ aber der tugend lassen sie keine stell. und wegen dieses eitigen lasters der ehteln eht/ haben sie den geist und

viele

(a) Lib. 1. de ira c. 15 (b) in Apol. c. 9.
(d) lib. 3. hexam. c. 18. (e) Concil. Araus.

vid. Lips. cent. 1. ep. 85. (c) Rom. 1. 21.
c. 17. (f) rom. 7. l. 4. cont. Jul. Pol. c. 3.

viel andere laster undertrückt/ auch bisweiln gar die eytelkeit durch eine andere eytelkeit verachtet. Daher keiner als von ihnen/ welcher geschienen am weitesten von der eytelkeit zu seyn/ des Platons schön geziertes Tischbein mit Füßen getreten/ und Plato ihm gesagt: was thust du Diogenes? worauff er geantwortet: Ich trete des Platons hoffart mit Füßen/ Plato wider hingegen gesagt/ es ist wahr/ du trestest ihn/ aber mit einer andern hoffart. Ob Seneca eytel gewest/ kan man auß seinen letzten Worten abnehmen/ dann das elend lobt und krönet das Werck/ und die letzte stund urtheilt die andern alle. Lieber/ was ist das für eytelkeit/ als er nun an dem war das er sterben solte/ sagt er zu seinen Freunden/ das er bis dahin sie nicht hette zugigau nach verdienst oder Würdigkeit bedancker können/ und ihnen derhalben ein solch legat oder testaments verschaffung verlassen wolte/ von denjenigen was er in sich am schönsten und besten hette/ und das wann sie würden fleißig bewahren/ sie dahero großes lob erlangen würden/ und fügte dabey/ dies herliche legat und geschäfte sey nichts anders als das Bildnuß und exempel seines Lebens/ siehest du Theotime/ wie das letzte Wort oder getaut dieses Manns von eytelkeit stincke. Nicht die Lieb der erbarkeit/ sondern die Lieb der ehr ist gewest/ so diese Weltweisen zu Übung der tugend getrieben/ und also seynd auch ihre tugenden eben so unterschieden von den wahren tugenden/ als die ehr von der erbarkeit/ und die Lieb des verdienens von der Lieb der vergeltung. Diejenigen welche grossen Herrn umb ihres nutzens Willen dienen/ machen gemeiniglich mehr Wercks/ seynd geschäftiger/ and thun euffertigere und scheinbarlichere dienst; aber die ihnen auß Lieb dienen/ thun edlere vortreffli-

chere dienst/ und welche dahero auch mehr zu schätzen seynd.

Die Carbunckel und Rubin werden von den Griechen mit zwey widerwärtigen Namen genennet/ dann sie heissen dieselbe piropes und apiropes; das ist/ sehwrig; und ohne feuer oder wolflamlich/ und ohne flammen/ sie nennen sie sehwrig/ von dem feur/ solen oder Carbunckeln/ weil sie dem feur an licht und glanz gleich sehen/ aber sie heissen ohne feur oder also zu reden/ unangündlich/ dieweiln nicht allein ihre glanz keine wärme hat/ sondern sie auch gar keine wärme annehmen bequem seynd/ und kein feur ist welches sie wärmen oder erhitzen könnte/ als haben unsere alte Väter die tugenden der Heyden zugleich tugenden und nicht tugenden genennet/ tugenden weil sie ein licht und schein an ihnen haben/ nicht tugenden weiln sie nicht allein die lebhauffe wärme der Lieb Gottes nicht gehabt/ welche allein sie können vollkommen machen/ sondern weil sie derselben gar nicht empfänglich waren/ weiln sie in ungläubigen Menschen geschick. Zu selber zeit spricht der H. Augustin. (a) waren zwey Römer groß an tugenden/ der Cesar und der Cato/ des Catons tugend/ kan der wahren tugend viel näher/ als des Cesar; und nachdem er irgendwo geschick hatte/ das die Weltweisen so ohne die tugend Gottseugkeit gewesen/ im lichte der tugenden geleuchtet haben/ widerufft er dasselbe in dem Buch seiner retractation. (b) oben widerübersch/ verbesser und wideruffung/ weil er dafür gehalten/ das dieses lob gar zu viel und groß ware/ für so unvollkommenen tugenden/ als der Heyden gewesen/ welches in Wahrheit gleich seynd den schimmerenden Würmlein/ die nur in der nacht leuchten oder glänzen/ aber so bald es tag wird/ ihren

(a) Lib. 5. de Civit. c. 11. (b) Lib. 1. retract. c. 3.

schein verlieren: dann eben also seynd auch diese Heydnische tugenden anders nicht tugenden/ als wann sie gegen den lastern gehalten werden/ so aber in vergleichung mit den tugenden der rechten Christen/ den Namen der Tugenden keines wegs verdienen.

Doch gleichwol weil sie etwas gutes haben/ können sie mit den wurmstichigen apffeln verglichen werden/ dann sie haben die farb/ und das wenige vom wesen das ihnen übrig ist/ so wol als die rechten ganzen Tugenden/ aber der Wurm der eytelkeit ist mitten drinnen/ der sie verderbet/ derhalb den sie gebrauchen wil/ muß das gute von dem bösen abschneiden/ ich siehe wol Theotimus/ daß in dem Cato einige dapfferkeit und fästigkeit des gemüts gewest/ und daß solche fästmütigkeit an ihm löblich war: aber welcher sich seines exempels bedienen wil/ der muß solches thun in einer gerechten und guten sach oder unterwurf und vorhaben/ nicht sich den tod anzuthun. sondern selben zu dül- den/ und alsdann aufzustehen/ wann die wahre tugend solches erfordert/ nicht wegen eytelkeit der ehr und ruhms/ sondern umb der ehr der Wahrheit willen/ wie unsern Mär- terern begegnet/ welche mit unüberwindlichem muht solche wunder von beständigkeit und dapfferkeit erwiesen/ daß die Cato/ die Horatius/ die Seneca/ die Lucretia/ die Arria/ nicht werth seynd gegen denselben angesehen oder verglichen zu werden: dieß sollen bezeugen die H. Laurenzen/ Vincen- zen/ Vitalis/ Erasmen/ Eugentien/ Seba- stian/ die Agathen/ die Agnesen/ Cathari- nen/ Perpetua/ Felicitas/ Simphorosen/ Na- talien und tausendmal tausend andere/ wel- che machen daß ich mich täglich verwundere über diejenige/ so sich so sehr verwundern über der Heyden tugenden/ nicht so viel beschwe- gen

daß sie so unmäßig hoch und wunderbarlich hal- ten die unvollkommene tugenden der Hey- den/ als daß sie sich nicht verwundern/ und hoch schätzen die sehr vollkommene tugenden der Christen: welches solche Tugenden die hundertmahl würdiger seynd sich darob zu verwundern/ und allem würdig ihnen nach- zuzufolgen.

Das XI. Cap.

Wie die Menschliche Werck nichts gelten wann sie ohne die Göttliche Lieb geschehen seynd.

Der grosse Freund Gottes Abra- ham hatte von seinem rechten weib Sara nicht mehr als seinen lieben einzigen Jsaac/ welcher auch allein sein rech- ter Erb aller güter gewest/ und ob er zwar auch den Jmael von der Agar/ und mehr andere kinder von der Ketura/ seinen mägden/ und nit rechten weibern/ gehabt/ hat er denen- selben doch nur etliche geschenck und gaben vermacht/ und sie also abgefertigt/ und von der erbschaft abgewiesen. Sintemahl weisß sie von der vornehmsten rechten Frawen nit erkannt und angenommen worden/ sie auch dieselbe nicht erben oder ihr nachfolgen kon- ten: Sie seynd aber nicht erkannt worden/ weil/ was der Ketura Kinder belangt selbe alle erst nach Sara tod geboren würden/ den Jmael aber betreffend/ ob schon sein Mutter Agar ihn empfangen auß befehl und gut- heißen ihrer Frawen Sara/ jedannoch alsß sie gesehen daß sie schwanger wäre/ hat sie ihr Fraw verachtet. Und dieß Kind nit auff ih- ren Knien geboren/ wie die Basa die ihrigen auff den Knien der Rachel. Theotimus/ nur

III die